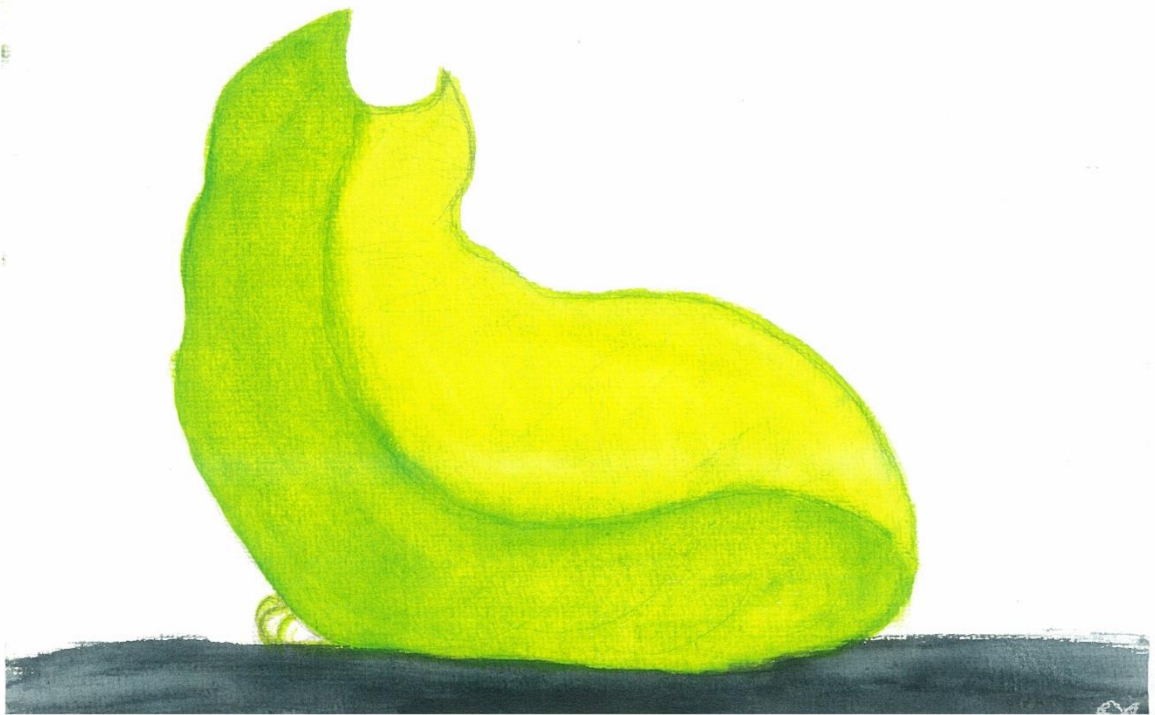


# *Veilchen*



# Inhaltsverzeichnis

- S. 3 Lesetagebuch Oktober bis Dezember 2016 [*Andrea Herrmann*]
- S. 7 Zwischen Ebbe und Flut [*Holger Hartenstein*]
- S. 9 Nach der Hitze [*Karl Farr*]
- S.11 Die Akademie [*Peter Bröckerhoff*]
- S.13 Der Mensch unter dem bestirnten Himmel [*Paweł Markiewicz*]
- S.15 Rezension „Das Glück meines Lebens“ von Edda Gutsche [*A. Herrmann*]
- S.16 Rezension „Wenn Liebe nach Pralinen schmeckt“ von Emily Bold [*AH*]
- S.18 Wettbewerbe [*Andrea Herrmann*]

Liebe Leserin, lieber Leser,

nun ist es doch Winter geworden! Zum Lesen komme ich im Herbst fast nur im Zug, denn da ist für Trainer die Hochsaison. Vieles davon war Fachliteratur und spiegelt sich darum nicht im Lesetagebuch wieder. Wo und was lesen Sie? Im April würde ich gerne ein Themenheft machen, in dem es in Geschichten, Gedichten und Essays um das Lesen geht.

Und nun noch ein Hinweis zum Druck: Die letzten beiden Ausgaben hatten leider aus technischen Gründen ein schwarz-weißes Titelblatt. Das ließ sich kurzfristig nicht anders machen. Dieses Mal werde ich eine andere Druckerei suchen. Das Ergebnis werden Sie dann sehen, ich bin auch schon gespannt!

Viel Freude beim Lesen und Schreiben!

Andrea Herrmann

Titelbild: „MondKatze – Licht & Schatten“ von Esther Bystrek

Das „Veilchen“ erscheint alle drei Monate und kann gegen 3,50€ in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenaufschlag) oder als E-Book erworben bei [www.lulu.com](http://www.lulu.com).

Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o A. Herrmann, Daimlerstr. 121, D-70372 Stuttgart oder per E-Mail: [veilchen@geschichten-manufaktur.de](mailto:veilchen@geschichten-manufaktur.de)

Ältere Ausgaben der Zeitschrift finden Sie kostenlos auf der Webseite:

[www.geschichten-manufaktur.de/veilchen.html](http://www.geschichten-manufaktur.de/veilchen.html)

Manuskripte bis vier Seiten Umfang sind willkommen.

Die Rechte an den Texten liegen bei den Autoren.

Die Nutzung eines Textes bedarf einer ausdrücklichen Genehmigung des Autors, die vorab erfolgen muss. Die Herausgeberin der Zeitschrift unterstützt gerne bei der Kontaktaufnahme zu den Autor/innen.

# *Lesetagebuch*

## *Oktober bis Dezember 2016*

Im Winterquartal reiste ich literarisch in den Orient und andere exotische Welten.

Salman Rushdies „*Mitternachtskinder*“ hatte ich im Buchladen bereits zweifach in der Hand, aber der verschwurbelt-geschwätzige Erzählstil verhexte mich jedes Mal dazu, im Stehen einzuschlafen. Ich konnte mich nicht dazu überwinden, mir den unlesbaren Schinken mit nach Hause zu nehmen. Darum sah ich mir das Werk nun als Film an. Was für eine langatmige, dämliche Geschichte! Grundsätzlich gefiel mir die Idee mit der Jahrmarkt-Zaubererin, die wirklich zaubern kann, und auch der klassische Plot mit den im Krankenhaus vertauschten Kindern kann ja eine gute Ausgangslage bilden. Es ist auch nicht falsch, einer Nation Hoffnung zu geben, indem man behauptet, die um Mitternacht geborenen Kinder hätten besondere Fähigkeiten. Nur leider entwickelt sich der Roman möglichst kitschig und die Mitternachtskinder schaffen es nicht, mit ihren besonderen Gaben irgendetwas Sinnvolles zu tun. Sie sterben unbeachtet und erfolglos, gehen vor die Hunde und nutzen ihre Fähigkeiten nicht mal für's eigene Überleben. Die Helden wirken orientierungslos, taumeln verschmutzt und zerzaust durch die Geschichte. Ob die Geschichte von Indien und Pakistan so ganz richtig wiedergegeben ist und wo hier etwas verzerrt und verfälscht wurde, kann ich nicht beurteilen, aber auch hier erschließt sich mir die Botschaft des Autors nicht, außer die ausdrücklich geäußerte, dass nämlich der Krieg zwischen Indien und Pakistan ein Bruderkrieg gewesen sei. Die Verfilmung zu sehen lohnte sich nur wegen der schönen Menschen, Gewänder, Gebäude und Landschaften. Mein Unverständnis kann natürlich durch interkulturelle Missverständnisse entstanden sein. Eventuell habe ich viele kulturspezifischen Symbole übersehen.

Eine weitere Nichtempfehlung sind „*Die Legenden von Andor*“, von denen ich die Folge „*Das Lied des Königs*“ gelesen bzw. als Hörbuch gehört habe. Das ist die typische Geschichte, wie sie bei einer Rollenspiel-Runde herauskommt: Viele gleich wichtige und gleich interessante – oder auch uninteressante, da klischeehafte – Figuren erleben ein gemeinsames Abenteuer. Hier handelt es sich um einen Angriff von diversen „Kreaturen“ (Ich konnte das stereotype Wort irgendwann nicht mehr hören!) wie Gors und Skralen, von denen man erst herausfinden musste, wer sie geschickt hat. Eine Gruppe von Helden machte sich dazu auf den Weg. Zunächst geht es zu den Schildzwerge, von denen die Waffen der angreifenden Monster stammen, die jedoch sehr empört auf die Unterstellung reagieren, sie würden Krieg gegen die Menschen führen.

Tatsächlich waren die Waffen aus einer Kammer unter der Erde geraubt worden. Wer die Ungeheuer geschickt hat, das ergibt sich sehr schnell. König Brandur hatte sich trotz seines hohen Alters auf den Weg gemacht, um Andor und sein Riedland zu schützen, wird jedoch verwundet. Er hatte seinen Thronerben zum Schutz auf der Riedburg zurück gelassen, doch dieser zieht alle Soldaten ab und folgt seinem Vater, um ihm zu Hilfe zu eilen. In der Zwischenzeit nimmt der Gegner natürlich die Riedburg ein. Nur unter hohen Verlusten kann sie zurück erobert werden. Der Ausgangszustand ist wiederhergestellt, aber haben wir etwas gelernt?

Die Kämpfe und Gefahren geraten zur Farce, weil doch jederzeit eine weise Frau zur Verfügung steht, die den Männern die schlimmsten Verletzungen und sogar den Tod wegheilen kann. Dadurch sind sie praktischerweise unsterblich und das macht es leicht, tapfer zu sein. Es gibt zwar auch die mutige Bogenschützin Chada, aber ansonsten wird die traditionelle Rollenverteilung zwischen Männlein und Weiblein aufrecht erhalten. Natürlich kann ich von einer Geschichte, die dem Abenteuerplot folgt und handlungsorientiert sein muss, keine tiefsinnigen neuen Erkenntnisse, psychologisch-symbolisch doppeldeutige Handlungen oder große Weisheit erwarten. Diese Geschichte war mir dann aber doch zu plump. Hier fehlen völlig eine Botschaft oder gar ein Thema. Stilistisch riss mich die Geschichte auch nicht gerade mit, lieferte sie doch zahllose Beispiele für „zeigen, nicht behaupten“. Ich zitiere nur dieses hier: „Es tat ihr weh, das zu sehen.“ Ja, und mir tut es weh, das lesen zu müssen. Natürlich darf ich froh sein, dass in dieser harten Männergeschichte überhaupt Gefühle mal nebenbei erwähnt werden, aber für meinen Geschmack blieb das zu oberflächlich und wirkte als habe man die Gefühle der Personen im Nachhinein noch in die Handlung eingeflickt, z.B. auf Drängen eines Lektors.

Aber nun zu den empfehlenswerten Entdeckungen: „*Zorn und Morgenröte*“ von Renée Ahdieh schreibt die Geschichte von Shahrzad neu, die Rahmenhandlung der Märchen aus 1001 Nacht. Die junge Shahrzad meldet sich freiwillig, um den Kalifen zu heiraten, der jeden Abend eine andere junge Frau ehelicht und sie am Morgen töten lässt. Sie ist grimmig entschlossen, den Tod ihrer besten Freundin Shiva zu rächen. Der Kalif muss sterben! Zuerst jedoch muss sie das erste Morgengrauen nach der Hochzeitsnacht überleben. Geschickt wickelt sie ihn in ihre Geschichte über den Magnetberg von Adamant ein, die sie nicht weitererzählt, sondern die Fortsetzung auf die nächste Nacht verschiebt. „Nur eine einzige Nacht!“ sagt der Kalif, doch es werden viele Nächte daraus. Sie kommen einander näher, und Shahrzad verpasst ihre einzige Gelegenheit, den Kalifen zu töten. Mal sind sie einander nahe, mal fern, mal vertrauen sie einander vollkommen, dann erwacht wieder das Misstrauen. Des Kalifen geplagte Seele erlaubt ihm keine einfache Liebe und doch sehnt er sich danach. Auch nachdem er sich zu ihr als „seiner Kalifin“ bekennt, wird Shahrzad drei Mal beinahe ermordet, denn noch andere wollen ihren Tod. In ständiger Lebensgefahr schärfen sich ihre Sinne und wächst ihre Liebe. Bis sie schließlich

einen Stapel Briefe findet, der sie an ihrem Vertrauen zu ihrem Ehemann zweifeln lässt. Schließlich wird sein dunkles Geheimnis enthüllt. Während er noch mit seinem bösen Fluch ringt, muss er um seine Macht kämpfen und gleichzeitig greift Shazis Vergangenheit nach ihr. Ihr Jugendfreund Tarik setzt buchstäblich Himmel und Hölle in Bewegung, um sie aus dem Palast zu befreien und legt diesen damit in Schutt und Asche. Wie, so fragt sich Shazi, kann sie ihrer Vergangenheit klar machen, dass sie gerade ihre Zukunft zerstört? Die Errettung erscheint nicht wie ein Happy End, sondern als sei hier etwas Gutes und Schönes im Keim erstickt worden, eine Liebesmacht, die starke dunkle Magie besiegen könnte. Denn, wie es im Buch heißt, ist es klar, „dass kein Wesen den Gipfel seiner Möglichkeiten ohne die Liebe anderer erreichen kann“.

Ein feinfühliges, psychologisch glaubwürdiger Roman über eine schwierige Liebe. Dies ist der erste Roman dieser amerikanischen Autorin, aber die Fortsetzung ist schon angekündigt. Ich werde sie im Auge behalten! Obwohl der Roman an dieser Stelle zu Ende sein kann, bleibt doch viel Raum für neue Abenteuer. Beispielsweise ist der fliegende Teppich noch gar nicht zum Einsatz gekommen!

„*Man of Tai Chi*“ ist ein Kampffilm, aber einer von denen mit tieferem Sinn. Der Untertitel führt uns dann auch gekonnt in die Irre: „Keine Regeln. Keine Gnade. Purer Kampf.“ Es geht gar nicht um den Kampf, sondern um Tai Chi, die innere Ruhe und Unabhängigkeit, um Unschuld und den Verlust der Unschuld. Tiger Chen ist der einzige Schüler des letzten Mönchs eines Klosters, das vor sechshundert Jahren eine bestimmte Form des Tai Chi entwickelt hat. Obwohl Tiger Chen die Kampftechniken korrekt ausführt, beherrscht er seine Wut nicht genügend. Er tritt ohne seinen Meister bei einem Wettkampf an, und zunächst siegt er gegen andere Kampfstile dadurch, dass er die Kontrahenten angreifen und auflaufen lässt. Er nutzt ihre Wut und Kraft gegen sie, und so kann der schwächliche Tiger auch Kolosse aufs Kreuz legen, die doppelt so schwer sind wie er selbst. Der skrupellose Donaka (Keanu Reeves als Bösewicht und Regisseur) erkennt das Potenzial des Jungen und heuert ihn für illegale Kämpfe an, die bis zur Bewusstlosigkeit eines Kämpfers führen. Tiger Chen verrät die Tradition seiner Kampftechnik, indem er für Geld kämpft. Zunächst wollte er nicht, aber dann brauchte er das Geld, um sein Kloster zu retten. Das ist natürlich kein Zufall. Er gerät immer tiefer in die Fänge von Donaka, sein Kampfstil wird immer aggressiver und erbarmungsloser, bis er schließlich bei einem öffentlichen Wettbewerb deswegen disqualifiziert wird. In seiner Wut fordert er seinen Meister zum Kampf heraus, und der alte Mann zeigt ihm die wahre Macht des Tai Chi. Tiger Chen kooperiert daraufhin mit der Polizei, was Donaka jedoch nicht entgeht. Er zwingt Tiger nun zu einem Kampf auf Leben und Tod. Er verweigert sich, doch nur das Eingreifen der Polizei kann verhindern, dass Tiger selbst getötet wird. Donaka entkommt der Verhaftung und bietet Tiger den Kampf auf Leben und Tod an, den dieser zuvor gefordert

hatte: „Du schuldest mir ein Leben.“ Donaka ist nicht nur größer als er, sondern ebenfalls ein ausgezeichneter Kämpfer. Erst als Tiger Chen einsieht, dass er „ein Nichts“ ist, entfaltet sich in ihm die volle Kraft des Tai Chi und er kann Donaka besiegen. Ich hoffe, indem ich das Ende vorweg nehme, verderbe ich nicht die Spannung. ☺ Der Film ist fesselnd, voller Symbolik und Weisheit. Vorkenntnisse in Kampfsporttechniken sind hilfreich, um die Kämpfe zu verstehen, weil sie nur wenig erklärt werden.

„Er hatte Erebos für seinen blöden Englischlehrer geopfert!“ Nick merkt zunächst gar nicht, wie verblendet dieser Gedanke ist, den er da hegt. Doch seine Empörung weicht bald der Erleichterung. Er hatte sich verstrickt in das neue Computerspiel „Erebos“ (im gleichnamigen Roman von Ursula Poznanski), das an seiner Schule kursiert. Nicht nur innerhalb der virtuellen Fantasywelt gilt es, Aufgaben zu lösen und Feinde zu töten, sondern auch in der Realität. Nick hatte es nicht über sich gebracht, seinem Englischlehrer tödliches Gift in die Thermoskanne zu mischen, und gehofft, das Spiel ließe sich täuschen. Doch Erebos hat sie alle im Griff. Jeder Spieler kontrolliert jeden. Feinde werden wie Feinde behandelt. Erst als Nicks Freund Jamie ungebremst mit dem Rad wegen manipulierter Bremsen auf eine Kreuzung rast und dort beinahe bei einem Verkehrsunfall stirbt, schließt Nick sich einer kleinen Gruppe an, die es sich zum Ziel gemacht hat, das Geheimnis von Erebos zu lüften. Sie gehen sehr vorsichtig vor, und doch wird Nick eines Tages vor die U-Bahn gestoßen. Warum ist das Spiel so klug und welches Ziel verfolgt es? Gesteuert wird es von einer lernenden künstlichen Intelligenz, programmiert von einem Entwickler, der seit zwei Jahren tot ist. Sie ist sein Vermächtnis und fordert Rache ein. Im allerletzten Moment können Nick und seine Verbündeten das Schlimmste verhindern. Da die Lösung des Rätsels nicht offensichtlich ist, bleibt der Roman spannend bis zum Schluss. Den Anfang fand ich etwas zäh, weil die Fantasywelt und Nicks Abenteuer dort sehr ausführlich erzählt werden, doch das ist nötig, um das Prinzip und die Stimmung des Spiels zu verstehen, seine Macht und seine Kontrollmechanismen. Allmählich nimmt der Krimi dann Fahrt auf und steigert sein Tempo bis zuletzt.

*Andrea Herrmann*

## *Zwischen Ebbe und Flut*

Diese auf ihre herbe Art freundliche Nordsee gewann mein Herz. Ich hatte Quartier in einem dieser hübschen reetgedeckten Landhäuser genommen. Andere Dächer neben, hinter und vor meinem Quartier, allerlei Formen duckten sich zwischen den Bäumen und im dazugehörigen Grün. Die Luft war mild und voller lockender Düfte, die aus den Gärten der Umgebung stiegen. Nach Tagen schon nahm ich das mit offensichtlichem Gleichmut hin. Wie ein dichter, reiner Teppich lag das Gras unter den Bäumen, die sich noch unter der Last ihrer Früchte neigten. Die Straße sauber und lärmfrei, aber eine Straße mit unverfälschtem Nordseekolorit. Ich fühlte mich frei. Nun saß ich auf einer Bank und träumte, da wo die Flut das Watt für ein paar Stunden verschluckte: Die Lichtstrahlen der Sonne waren abgebrannt – wie die Kohlen eines heimischen Feuers am Abend. Feuchtbeinige Buben und Mädchen hielten ihre Zehen in den leichten Wellenschlag. Gemächlich schlenderten ein paar Leute – manche mit, manche ohne Hund – an mir vorüber, freundlich nickend.

Weit in der Ferne Frachter, vielleicht Tanker, die lautlos in die Welt hinaus fahren, während sich in Ufernähe allerhand Möwen um einen Fischleib versammelt hatten. Nun hackten sie schon seit geraumer Weile auf dem toten Wasserbewohner herum.

Links neben mir Natur pur, rechts ebenso, vor mir, hinter mir eine Natur, die von einem Künstler durchdacht schien, in Grün, Blau, Grau, kein Rot oder Gelb, höchstens eine bunte weggeworfene Zigarettenschachtel als Fitzelchen schlecht erzogener Menschen. Über mir der Himmel blau lackiert mit weißen Tupfen im Tuch. Da: Ein Flugzeug zog seinen silbernen Spinnfaden am Himmel entlang. Aber ich schaute nach vorn und sah, zum ersten Mal in meinem Leben, die unendliche Nordsee mit ihrem romantischen Wasser und jenen Hauke Hein auf seinem weißen Pferd vorüber reiten. Ich schwieg mich an Storm denkend warm und strich mit dem Finger über den ‚Schimmelreiter‘ in meiner Hand, der in gespenstischer Ferne meinen träumenden Augen entglitt.

In wenigen Stunden sollte sich das Wasser nach draußen begeben – zur Ruhe? Es kroch vorsichtig zurück. Das war der erste Kulminationspunkt meiner ersten Begegnung mit diesem Meer. Dieses Meer erschien mir als Symbol der Freiheit. Zwischen den großen Steinen, die die Wellen brachen, fand ich ein paar kleine, die ich nun über das Wasser hüpfen ließ, da dieser Strand ziemlich leer war, im frischen Wasser- und Wellengang kein Mensch, der einen Badepomp veranstaltete in dieser Mischung von Meerlieblichkeit und darüber wehendem rauen Wind. Und diese hüpfenden Steine ließen mich in meiner Kindheit anlangen. Es war, als wäre die Welt mit diesem nützlichen Gepäckstück ganz neu für mich.

Ich konnte meinen Blick nicht von diesem Meer, diesem willkommenen und ermutigenden Schauspiel, wenden. Hier meine Bank, da das Wasser der Nordsee, dazwischen wenig Raum, aber Steine und ein Wiesenrand, getrennt von einem asphaltierten Radweg und einer abfallenden bis aufs Äußerste gepflegten Wiese mit Strandkörben bestückt.

So präsentiert sich mein Stück Büsser Nordsee, die die Gaben der Natur nicht verwittern lässt. Nur ein breiter Streifen Wiesenland, von saftigem Grün gezeichnet, trennte mich vom versteckten Parkplatz, der auch meinen Wagen beherbergte. Auf einmal war ich des Stadtgraus so leid, da ich ein Stück Erde kennen lernte, das alles vertrieb, was mich an das Inland erinnerte, denn der strenge Naturschutz ließ mich den Atem anhalten. Große Gedanken dämmerten dabei in meinem Herzen. Und wohltuend, keine Graffitischmierereien, nirgendwo! Die Narren, wenn es sie wohl gab, wahrscheinlich weit weg!

Ein Weg, Fahrrad- oder Spazierweg, ist doch egal, verlief parallel zu dem am Ufer leckenden Wasser. Zeitweise floss das Wasser ab, zeitweise kam es wieder, ganz nach einem strengen Plan der Natur, und der, der im Watt tapsen will, soll sich das suchen, während das Wasser weit weg in der Nordsee unterkriecht. Und jener, der die Kühle des Wassers am Leib spüren will, soll dann kommen, wenn das Wasser sich in Richtung Strand zwingt, ohne sich in Lebensgefahr zu begeben. Meine Spaziergänge jedenfalls endeten immer bei beiden Gezeiten, denn es ist ein einmaliger Anblick, den es nicht wieder an den Meeren und Ozeanen dieser Welt gibt. So geheimnisvoll es auftaucht, so geheimnisvoll verschwindet es wieder. Legenden ranken sich um dieses Naturereignis. In der Tat, ein Kuriosum der Natur, das alte, uralte Recht der Natur, sich auf diesem Erdball einzurichten, wie sie das will, nicht wie wir Menschen das möchten! Und hinter mir auf dem gepflegten riesigen Rasengelände mähten Schafe mit ihren Mäulern das Gras und trugen so zur Sicherheit der Uferpromenade bei, wie an Land geschrieben stand.

So verlief denn meine exotische Expedition an die Nordsee, und so befand ich mich in einer Melange von Natur und Kultur, jener bunten Eintracht von Ruhe und Gegebenheit, ganz anders als in der brutalen Gegenwart des Inlandes, aus dem es mich hierher geschwemmt hatte. Ich zögere nicht zu sagen, dass ich einen derartigen Zauber naturellen Flairs erlebte ohne jegliche Grenzen.

Die Mischung macht's, diesen Duft des Fremdseins, der hierher gehörte, zwischen Anbietern – wie nackt modern dieses üble Wort klingt – und Nachfragenden einatmen zu können.

Auf Wiedersehen, Nordsee und Watt, ich war hier zum Zwecke des Müßiggangs und der Warmherzigkeit. Ich muss, auch gegen meinen Willen, nach Hause, wo ich wieder Tag für Tag mit den gleichen Sorgen konfrontiert werde und dem Winken meines Herzens folge.

„Nordsee“ klingt hart, aber auch stark, kraftvoll und verheißungsvoll, denn sie belässt es nicht bei bloßer Freundlich- und Bademöglichkeit. Und diese nicht zu



vergessende unnachahmliche Gastfreundschaft, die der Tourist an diesem illustren Nordvolk zu schätzen weiß.

Doch das von mir hier gezeichnete Bild ist unvollständig – fahren Sie selber hin und überzeugen sich von dem, was ich hier schrieb.

*Holger Hartenstein*

*1940 in Meißen geboren, derzeitige Tätigkeit Honorarprofessor im Europäischen Bildungswerk für Beruf und Gesellschaft für Germanistik und Kommunikationswissenschaften. So auch meine Studienrichtungen.*

*Seit 1972 wohne und arbeite ich in Halle/ Saale und in Bennstedt, unweit Halles. Schreibe Gedichte und Kurzgeschichten, von denen einige gedruckt wurden, aber auch literaturtheoretische Veröffentlichungen. Neben der Literatur großes Interesse für klassische Musik – die Italiener, Beethoven und Chopin insbesondere.*

## *Nach der Hitze*

Er saß auf einer Bank auf dem Bahnsteig. Ein lauer Nachtwind wehte, aber die grauen Bodenplatten strahlten noch die Hitze des Tages ab.

Nur wenige Reisende befanden sich auf dem Bahnsteig, an denen er vorbei gegangen war. Da waren die beiden bärtigen Männer mit Rucksack und die junge Frau in weißem Hosenanzug, die auf den Zug warteten. Nur kurz hatte er sie im Licht der milchigen, kahlen Neonröhren registriert.

Nun kam noch ein älterer Mann mit einer Reisetasche hinzu, die er absetzte. Er begann, in der Reisetasche zu wühlen. Der Reisende hörte, wie der Mann eine Sektflasche mit einem lauten „Plopp“ öffnete. Dann trank der Mann mit gierigen Schlucken. Wahrscheinlich feierte er etwas, dachte der Reisende.

Ein IC fuhr ein. Der Reisende sah auf die elektronische Tafel. Der IC hatte Frankfurt als Zielbahnhof. Frankfurt, Berlin, dachte der Reisende. In der Nacht ist es überall gleich. Menschen, die aus Kneipen kamen, in andere gingen oder nach Hause eilten. Aber er wollte nach Köln, an den Rhein, um Abkühlung zu suchen.

Menschen stiegen aus dem IC und er sah, wie die Frau im weißen Hosenanzug einstieg. Einige junge Männer, die herauskamen, grölten irgendwelche Lieder. Doch nachdem sie die Bahnsteigtreppe hinab gestiegen waren und der IC abfuhr, wurde es wieder ruhig auf dem Bahnsteig.

Er sah auf die Bahnhofsuhr. Es war drei. Bald müsste sein Zug kommen. Um sich die Zeit zu vertreiben, zündete er sich eine Zigarette an. Schon bald

kündigte der Bahnhofssprecher die Einfahrt des Zuges an. Mit einigen anderen Reisenden, die noch gekommen waren, begab er sich in den Zug.

Die Waggons waren nur mäßig voll und die meisten Reisenden verließen ihn in Duisburg wieder. Am Düsseldorfer Flughafen stiegen einige mit großen Koffern wieder zu. Der Reisende sah, dass sie irgendwo aus der Südsee kamen. Ein weiter Weg, dachte er. Schließlich erreichte der Zug Düsseldorf Hauptbahnhof.

Wieder stiegen einige Reisende aus, einige zu. Dem Reisenden war es egal, denn er war müde. Bis Leverkusen schlummerte er ein bisschen. Der Zug erreichte Köln-Mühlheim, dann Köln-Kalk. Jetzt muss ich nur über die Brücke fahren, dachte er, dann muss ich aussteigen.

Er setzte sich gerade in den Sitz und sah aus dem Fenster. Der Zug überquerte die Brücke und es gab ein lautes Fahrgeräusch.

Der Dom kam in Blickweite, dann die Köln-Arena. Der Zug fuhr in den Kölner Hauptbahnhof ein. Mit einigen Reisenden verließ der Mann ihn und schwamm mit den Menschen zur Treppe. Sie eilten hinunter, in das Bahnhofsgebäude, wo auch noch einige Menschen unterwegs waren. Zwei Beamten vom Bundesgrenzschutz gingen Streife.

Er blickte zum Dom, als er den Bahnhof verließ, und eilte auf die Domplatte, um in die Altstadt zu gelangen, an den Rhein.

Die meisten Restaurants und Kneipen hatten schon geschlossen. Die Stühle auf den Außenterrassen waren leer, nur an einigen Tischen saßen junge Leute, die sich ihr Getränk mitgebracht hatten und sich unterhielten. Ein Pärchen küsste sich.

Er setzte sich auf eine Bank und starrte ins Wasser. Die Straßenlaternen auf der anderen Seite spiegelten sich darin wieder. Er sah zur Deutzer Brücke, auf der gerade ein Zug in Richtung Hauptbahnhof fuhr. Auch er war über die Brücke gekommen. Es rumpelte gewaltig auf ihr. Die Waggons waren innen erleuchtet und er sah einige Köpfe darin.

Er nahm einen Schluck aus seiner Wasserflasche, die er die ganze Zeit mit sich geführt hatte, und legte sich auf die Bank. Eine Weile schaute er in den Sternenhimmel, dann schlief er ein.

*Karl Farr*

*1954 in Leer/ Ostfriesland geboren, Sozialpädagoge, lebt zur Zeit in Essen, schreibt seit 1979 Gedichte und Kurzerzählungen, bisher verschiedene Veröffentlichungen, Lesungen und Fotoausstellungen, die Kurzgeschichten-sammlung „Die Sache mit dem Floß“.*

# *Die Akademie*

Die Akademie ist im Grunde nur eine unbedeutende Formalität auf dem Weg zum großen Künstler. Denn manchmal, so denke ich, ist diese Einrichtung, die mein sonst grenzenloses Vorstellungsvermögen übersteigt, nichts weiter als eine private und notwendige Einbildung. Das ist gut, denn sind es doch gerade unsere Einfälle, die uns bilden und durch die wir Schüler der Akademie uns von anderen Schülern unterscheiden sollen. Unsere Ideen zeigen, was unsere Lehrer von uns halten mögen und was sie mit uns vorhaben. Nicht umgekehrt. Das ist der Sinn jeder Schule. Wenn ich denke, denkt es immer irgendwo anders. Wenn ich spreche, spricht immer wer anders. Aber wenn ich außerhalb der Schulstunden heimlich kritzle, dann bin ich es, der da kritzelt. Die Lehrer dulden das Schreiben ganz und gar nicht, aber bloß zu unserem Schutz. Sie verhüten damit, dass wir im Malen anfangen zu schreiben statt zu malen. Deshalb ist es nicht gern gesehen. Wenn es einer der Aufseher bemerkt, so kneift er rasch die Augen zu und tut, als hätte er es nicht gesehen. Schön anzusehen ist das nicht, diese verkniffenen Augen. Aber das heimliche Kritzeln eines Schülers ist noch hässlicher. Ein auf den Tisch niedergedrückter Kopf – erhaben ist das nicht. Ganz anders das Stehen vor der Staffelei, auch wenn bisher noch keiner von uns Schülern mit Pinsel und Palette an der Staffelei gestanden hat. Unser ästhetischer Anspruch ist enorm, wie alles bei uns enorm ist, außer wir Schüler. Andernfalls wären wir nicht hier. Und dann bräuchte niemand die Akademie.

Wir lernen nicht für die Akademie, wir lernen fürs Leben, so sagt man. Das ist auch richtig, denn unser Leben ist vorerst akademisch. Von Grund auf fangen wir an. Wir sehen in den Sehstunden, wir imaginieren in den Imaginationenstunden, und wir inspirieren uns sogar schon ganz fleißig in den Inspirationsstunden. Alles hat seine feste Zeit und seinen genauen Ort. Alles ist gleichberechtigt, alles hat Sinn. Man muss nicht vorbereitet sein, man muss nicht aufpassen, verpasst wird sowieso nichts. Wer nicht hören will, darf fühlen, und wenn er nicht fühlen kann, soll er riechen, und wenn er nicht riechen kann, könnte er schmecken und wenn er nicht schmecken können will, muss er sehen und wenn er blind ist, so ist er eben hilflos. Dabei sind wir alle ein bisschen schwerhörig, taub in den Händen, verstopft in der Nase, kurzsichtig und zum Taumeln hilflos. Wenn es anders wäre, wir wären nicht hier. Wir sind aber allesamt hier. Somit ist es nicht anders.

Wir werden gut genährt, unsere Uniform ist neu, elegant und sie passt wie angegossen. Ich vergaß, sie ist angegossen. Auf dem Kopf tragen wir nichts als unsere Haare. Wir alle hegen den Wunsch, unsere Schöpfe eines Tages in einen Hut mit breiter Krempe hineinbohren zu dürfen wie unsere Lehrer. Meine Knie werden weich, wenn ich an solche Hüte denke!

Wir dürfen auch hinaus, um unsere Sinne zu besinnen. Ich sehe von meinem Fenster aus einen kleinen Innenhof, dort spielen Kinder Fußball. Es lärmt, aber das stört mich nicht. Ich liebe den Krach vom Leder, das ein Garagentor zum Donnern bringt. Es klingt ein bisschen wie Gewitter. Und wenn ich meine Nase hinausstrecke, so riecht es nach Gewitter. Gewiss, jetzt ist Sommer. Meine Sinne sind scharf. Wenn ich aber hinausgehe, so gelange ich nie, auch wenn ich es sehr bestrebe, zu diesem kleinen Hof mit den Kindern. Dabei wollte ich ihnen doch einmal etwas Nettes sagen. Wenn ich von oben aus dem Fenster rufe, rennen die Kleinen gleich weg, weil ich aussehe wie ein betagter Mann, so hoch oben, in meinen schicken Kleidern. Sie kennen so alte Herren wie mich, die das Fenster aufreißen und sich polternd über den Lärm beschweren. Mehrere Male habe ich es versucht, immer laufen die Kinder fort, schon beim Knarzen, wenn mein Fensterladen auffliegt. Ich spreche aus Erfahrung.

Aber diesen Hof erreiche ich bei meinen Spaziergängen nie, warum, das schulde ich dem Sinn für Proportion und Dimension, der uns Schülern noch abgeht. Berechnungen zufolge müsste der Hof hinter der Akademie liegen, wir können aber nur nach vorn hinaus. Dort ist eine große Allee, sie ist im Übrigen auch viel schöner. Wenn ich hier hinaus- und unter den prächtigen Bäumen hergehe, muss ich nur einige Schritte tun, und schon habe ich die Kinder und den Krach vergessen. Es geht kaum Verkehr, manchmal kommt ein Fahrrad vorbei. Ich winke dann. Sind das Linden? Ich tue mich so schwer im Klassifizieren. Trotzdem muss ich die Bäume umarmen, wenn ich daran denke, wie ich sie einmal aufs Papier ringen werde. Linde hin oder her. Ich fühle mich diesem Baum so verwandt, dass ich Mitleid bekomme. Wird die Linde bezwungen, habe ich mich bezwungen. Werde ich mich denn immerzu bezwingen müssen? Hat die Akademie denn auch einen Fortschritt und ein Ende? Das sind die Gedanken eines Schülers, wenn er ins Freie kommt. Schleunigst zurück in die Akademie! Hungrig kehre ich heim und warte auf das Abendessen. Das Essen ist ausgezeichnet. Daran zeigt sich, dass eine jahrhundertealte Tradition viel Gutes hervorbringen kann. Meine Eltern zahlen Geld dafür. Hier werde ich wieder mutig. Von meinem Platz im Speisesaal sehe ich durch das Fenster auf die Allee. Ich sehe auch die Linden. Ich sehe dort den Kiesboden, auf dem ich stehen werde, neben mir die Staffelei. Wenn ich es zu etwas gebracht habe! Denn wenn ich es hier drin zu etwas bringen kann, so kann ich es überall zu etwas bringen. Da kommt auch schon das Essen. Es ist zu köstlich. Nur Mut!

*Peter Bröckerhoff*

*\*1989 am Niederrhein, lebt und studiert in Berlin, wo er derzeit an seiner Master-Arbeit im Fach Philosophie arbeitet. Bisher keine literarischen Referenzen. Empfiehlt: Joseph Conrads Novelle -The End of the Tether-.*

## **Der Mensch unter dem bestirnten Himmel**

### **Untertitel: Die Auseinandersetzung mit Kants Geist**

ich gehe nachts einen Weg zu  
dem Nachstern  
das Sonnenlicht in mir habend  
über mir gibt es den Himmel voller  
Adonisfeuer  
ich folge dem Schönen  
beginnend mit dem Abendrot  
beendend mit dem Morgenrot  
der Weg ist bedeckt mit  
dem Sternenstaub Kometenstaub  
sowie den Sternschnuppen  
der Weg wurde nachts von Engelsflügeln  
entstaubt und sauber gemacht  
in meinem Augen gibt es  
die Engelsdiamanten  
in Adern die herkulische Kraft  
in Herzen das Gold aus der Ferne  
in der Seele das Silber aus der Nähe

#### Der Herbst in mir

ich spüre das Herz des Herbstes  
das ist ein purer Wahnsinn der Liebe  
einen Zauber der Zeit gibt es in mir  
in der Seele wohnen tausend Feen  
die die Sonne immer anbeten  
die Sonne wärmt nicht mehr  
nichtsdestotrotz schreiben die Feen  
in mir ein Essay von Herbstewigkeiten

#### Der Herbst in Dir

in Dir lebt der Herbst  
ich spüre ihn in Blumen  
meiner Seele  
andere Blumen verwelken  
im feuchten Wind  
nach der Sonne trachtend  
der Herbst in Dir  
ruft nach dem Frieden  
und genießt das stille Dorfleben  
einer uralten Siedlung  
das ist ein Apollodorf  
mit herkulischen Häusern

#### Der Herbst in uns

in uns wohnt der Herbst  
er lebt wunderschön unsrethalben  
du schreibst einen Brief von dem Frieden  
ich schreibe an dich von Berührungen  
ja wir mögen uns seit eh und je  
sowie der Frieden der Berührungen liebhat  
der Frieden träumt vom Tempel Apollos  
den feuchten Herbstwind mit goldenen Funken spürend  
die Berührungen bauten einen silbernen Regenbogen

*Paweł Markiewicz,  
wurde 1983 in Siemiatycze (Ostpolen) geboren. Er ist Jurist und Germanist, der  
die Lyrik aus Leidenschaft schafft. 2016 wurde sein deutschsprachiger  
Gedichtband „DerLenzgeist“ veröffentlicht. Er schrieb sehr viele Gedichte,  
wobei mehr als 20 in deutsche Lyrikanthologien aufgenommen wurden.*

## ***Rezension: „Das Glück meines Lebens – Prager Schriftsteller in Berlin“ von Edda Gutsche***

Dieses literaturhistorische Buch enthält die Biographien von sechs deutschsprachigen Journalisten und Schriftstellern, die zwei Dinge gemeinsam haben: Sie sind von Prag nach Berlin umgezogen und lebten um die Jahrhundertwende von 1900. Das sind der melancholische Rainer Maria Rilke (1875-1926), der überschwängliche Victor Hadwiger (1878-1911), der abwechselnd fröhliche und deprimierte, lungenkranke Franz Kafka (1883-1924), der filmbegeisterte Willy Haas (1891-1973), der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch (1885-1948) und der vielseitige Franz Carl Weiskopf (1900-1955). Jede der Biographien ist das Ergebnis intensiver Recherchen: Wer wohnte wo? Wie sah die Straße damals aus? Wie verstand er sich mit der Vermieterin? Wie fühlte er sich in Berlin, mochte er die Stadt? Mochte er die Menschen, das Leben? Mit wem war er befreundet? Original-Zitate aus Briefen und Tagebüchern machen die Vergangenheit lebendig. In dieser literarischen Stadtgeschichte erfahren wir auch, welche Zeitungen und Zeitschriften im damaligen Berlin angesagt waren.

Weiskopf hat es mir besonders angetan: ein sympathischer Mensch und vielseitiger Schreiber als Redakteur, Journalist, Verlagslektor, Autor von Romanen und Erzählungen, einem Theaterstück und einer Zola-Biographie. Er schrieb ständig, auf alle Arten von Papier, und bekam oft Besuch, auch zum Übernachten in seinem „Wallenstein-Lager“. Schön fand ich dieses Zitat von ihm: „Damit der Leser es leicht hat, muss der Schriftsteller es sich schwer machen.“

Folgende Stelle habe ich mir noch markiert: Willy Haas musste nach dem Reichstagsbrand untertauchen, weil ein Nachbar behauptet hatte, er drucke zu Hause heimlich kommunistische Propaganda.

Auf S. 80 wird er zitiert: „Die Zeitung zu verkaufen erwies sich als schwierig. ‚Käufer meldeten sich ja von allen Seiten‘, erinnert sich Haas. ‚Aber es war immer dasselbe: alle diese Käufer rechneten damit, daß sie irgendeine kleine Anzahlung machen würden und, wenn wir dann alle in ein Konzentrationslager gesperrt oder flüchten würden, nichts weiter zu zahlen hätten. [...] Ich habe so viel menschliche Niedertracht in meinem Leben noch nicht erlebt.“

Das Buch schließt mit zwei literarischen Spaziergängen durch Berlin: Wohnorte von Schriftstellern werden besucht, Verlage, Künstlercafés, aber auch die Schauorte von Romanen.

*Rezension von Andrea Herrmann*

Edda Gutsche: „Das Glück meines Lebens – Prager Schriftsteller in Berlin“  
Vbb Verlag für Berlin-Brandenburg, 1. Auflage 2016  
Gebundenes Buch, 152 Seiten  
ISBN 978-3-945256-61-9

## ***Rezension: „Wenn Liebe nach Pralinen schmeckt“ von Emily Bold***

Dieser Roman schmeckt und duftet nach Schokolade, Trüffeln, Butter, Chili-Likör und Orangenfüllungen.

Amy Bishop erbt von ihrem Großvater dessen Pralinenfabrik „Archer’s Original Sweets“, die allerdings nicht mehr wirtschaftlich arbeitet, seitdem teure Maschinen eingeführt wurden. Allein die Reparaturkosten sind horrend, während es der Arbeitgeber nicht über sich brachte, seine treuen Mitarbeiter zu entlassen. Amy sitzt nun die Sugar-Tale-Corporation im Nacken, die bereits fast die Hälfte der Aktien besitzt, die der Großvater zur Kapitalgewinnung herausgegeben hatte. Amy selbst hat nur 40%.

Amy arbeitet Tag und Nacht, aber das kann das Unternehmen nicht retten. Der Berater Ryan Scandrick wird geschickt, um nach dem Rechten zu sehen und die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die Firma wieder Gewinne erwirtschaftet. Es drohen Auslagerungen und Entlassungen. Dabei ist Amy mit ihren Arbeiterinnen befreundet! Amy ist entschlossen, ihr Erbe zu retten, steht aber ohne jegliche Hilfe da.

Amys erstes Aufeinanderprallen mit dem toughen Berater sorgt für einen schlechten Start ihrer Zusammenarbeit. Und so geht es weiter. Gleichzeitig kommen sie einander jedoch auch näher, zum Beispiel als sie gemeinsam ein Fließband reparieren, um Kosten zu sparen. Scandrick treibt Amy in den Wahnsinn mit seiner überlegenen Perfektion, gepaart mit ihrer Angst, alles zu verlieren.

Schließlich gewinnt Amy jedoch nicht nur sein persönliches Wohlwollen, sondern kann ihn durch eine sinnliche Episode in der Pralinenküche von ihrer Geschäftsidee überzeugen: Handgemachte, hochwertige und hochpreisige Pralinen sollen Archer Bishops Werk wieder nach oben bringen. Eine Woche lang arbeiten beide bis zum Umfallen an dem neuen Geschäftskonzept. Gleichzeitig werden sie ein Liebespaar.



Doch dann folgt die Enttäuschung: Schließlich wird Amy von den anderen Investoren verraten, die ihre Anteile an die Sugar-Tale-Corporation verkaufen. Sogar Kendra, ihre großmütterliche Freundin, die das Café „Little Pie“ führt und eine sehr enge Freundin des Firmengründers war. Was Amy nicht weiß: Die Schokoladenfabrik hatte keinen guten Anfang genommen und viele Menschen unglücklich gemacht. Das ist der Grund, warum Kendra Amys Traum zerstört. Das soll ihr helfen, ihren eigenen Weg zu gehen, statt die unglückselige Fabrik weiter zu führen.

Die gerade erst erwachte Liebe zwischen Amy und Ryan wird durch einen Streit zerstört, sie sehen einander lange nicht wieder. „Archer’s Original Sweets“ wird dicht gemacht. Amy gründet erfolgreich ein eigenes, neues Unternehmen mit ihren eigenen Pralinen-Kreationen. Eigentlich könnte sie glücklich sein, doch sie vermisst Ryan. Da überwindet sie ihren Stolz und eine große Überraschung führt zum schönen Happy End für alle. Und wir haben gelernt, dass man im Leben oft los lassen muss, um Neues zu beginnen. Alte Verpflichtungen, Ehrgeiz, aber auch Vorurteile gegenüber Menschen führen in die falsche Richtung.

Das mag jetzt etwas zu süßlich klingen. Doch hier werden nicht nur Süßholz geraspelt und mit Zuckerwattebällchen geworfen, sondern auch betriebswirtschaftliche Nüsse geknackt, realistische Gefühle entwirrt und das Ganze mit einer wohl dosierten Prise Chilli gewürzt. Die handelnden Personen wirken gerade durch ihre nicht übertriebene Widersprüchlichkeit realistisch und wecken Sympathie: die fleißige, einsame, verletzte Amy, die freundliche, mitfühlende Kendra, die den falschen Mann heiratete und Amys Erbe zerstört, der professionelle, hilfsbereite Ryan.

Emily Bold wurde 1980 in Mittelfranken geboren, wo sie auch heute noch mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern lebt. Sie schreibt Liebesromane für Erwachsene und Jugendliche und blickt mittlerweile auf zwanzig deutschsprachige sowie acht englischsprachige Bücher zurück, die den Lesern viele romantische Stunden beschert haben.

*Rezensiert von Andrea Herrmann*

Emily Bold : „Wenn Liebe nach Pralinen schmeckt“  
Amazon Publishing, 2016  
E-Book 4,99€, Taschenbuch: 9.99€, 298 Seiten  
ISBN 978-1-5039404-68

## *Wettbewerbe*

<b>Datum</b>	19.01.2017	01.02.2017	28.02.2017
<b>Name</b>	<b>astikos-Schreibwettbewerb 2016/2017</b>	<b>Herbst</b>	<b>Rock'N-Roll Shorty</b>
<b>Genre</b>	Kürzestgeschichte	Erzählungen und Gedichte	
<b>Thema</b>	Städte: Großstadt, Megacity oder Utopie?	Herbst	Rock'n-Roll und seine Zeit
<b>Umfang</b>	Ca. 3 Seiten, also 5000-6000 Zeichen	maximal 15 Gedichte; Prosa bis 20 Seiten	
<b>Form</b>	.doc, .docx, .rtf oder .txt		
<b>Preis</b>	Veröffentlichung der besten Geschichten in einem E-Book im Sinne des »Pay What You Want«	Buch- und Sachpreise; etliche Texte werden in das geplante Buch frei aufgenommen	Veröffentlichung in einem E-Book. Jeder Beteiligte erhält ein Belegexemplar.
<b>Teilnehmer</b>			
<b>Veranstalter</b>	astikos		eZine rockin-and-rollin.de, Literatur eZine Fantasyguide, Autor Michael Schmidt
<b>einsenden an</b>	citytext[at]astikos.de	Einsenden unter dem Kennwort: Herbst www.literaturpodium.de	antho[at]rockin-and-rollin.de
<b>nähere Informationen</b>	<a href="http://astikos.de/urban-schreiben/3monate-3seiten">http://astikos.de/urban-schreiben/3monate-3seiten</a>	www.literaturpodium.de	www.rockin-and-rollin.de/wordpress/rocknroll-anthologie/

<b>Datum</b>	01.03.2017	30.03.2017	17.06.2017
<b>Name</b>	<b>Der books2read-Award 2017</b>	<b>Zwielicht Classic – Geschichten gesucht!</b>	<b>FRIEDENLIEBEN</b>
<b>Genre</b>	Unveröffentlichtes Buch	Kurzgeschichte (veröffentlicht)	alle belletristischen Genres, Drama, Essay, Sachtext (unveröff.)
<b>Thema</b>		unheimliche Literatur	Frieden und Unfrieden
<b>Umfang</b>	Mind. 20.000 Wörter		Pro Autor/in bis zu 3 Texte, je bis 25 Normseiten à 1500 Zeichen
<b>Form</b>		Per E-Mail mit der Angabe, wo die Geschichte ursprünglich erschienen ist sowie einer Autorenvita	als Papier-Ausdruck und elektronisch (.doc oder .rtf, als Mail-Anhang, auf CD oder USB-Stick); Begleitschreiben: Name, Anschrift, Kontaktdaten; max. 5 Zeilen Kurzvita
<b>Preis</b>	1. Preis: 500 € - und E-Book-Veröffentlichung sowie Schreibcoaching für den Folgeroman; 2.: E-Reader; 3.-10.: Buchpaket		Anthologie-Veröffentlichung zu den Sechsten Berner Bücherwochen; Preise von insgesamt 1.000€
<b>Teilnehmer</b>	Ab 18 Jahren		
<b>Veranstalter</b>	books2read E-Book-Verlag von Harper Collins Germany	Zwielicht Classic	Geest-Verlag Vechta und Gemeinde Berne
<b>einsenden an</b>	Manuskript hochladen: <a href="http://www.books2read.de">www.books2read.de</a>	<a href="mailto:zwielicht.classic12@defms.de">zwielicht.classic12@defms.de</a>	Berner Bücherwochen z.Hd. Reinhard Rakow, Ollener Straße 2, D- 27804 Berne; Oder: berne-bringt „at“t-online.de
<b>nähere Informationen</b>	HarperCollins Germany GmbH - books2read, Valentinskamp 24, D-20354 Hamburg <a href="mailto:info@books2read.de">info@books2read.de</a> <a href="http://www.books2read.de">www.books2read.de</a> <a href="http://www.harpercollins.de">www.harpercollins.de</a>	<a href="http://defms.blogspot.de/2016/10/zwielicht-classic-geschichten-gesucht.html">http://defms.blogspot.de/2016/10/zwielicht-classic-geschichten-gesucht.html</a>	Reinhard Rakow, Ollener Straße 2, D 27804 Berne +49-(0)4406-920046, <a href="mailto:berne-bringt@t-online.de">berne-bringt@t-online.de</a> ; oder Geest-Verlag +49-(0)4447-856580 <a href="mailto:info@geest-verlag.de">info@geest-verlag.de</a>